

Wege der „wissenschaftlichen Weltauffassung“

Das Rostocker Ehrendoktorat der Medizin für den kommunistischen Wissenschaftler und Arzt Georg Fuchs aus Wien (1973)

GERHARD OBERKOFER

Mit der Berufung (1922) von Moritz Schlick (1882–1936) nach Wien als Nachfolger von Ernst Mach (1838–1916) hatte die „wissenschaftliche Weltauffassung“ im „Roten Wien“ ihren Kristallisationspunkt erhalten.¹ Zur Ethik der Anhänger der „wissenschaftlichen Weltauffassung“ gehörte die in der Tradition der Aufklärung wurzelnde Haltung, die Wissenschaft habe vor allem das menschliche Wohl zu fördern, und zwar aller Menschen und nicht das einer privilegierten Minderheit. Die beiden österreichischen Chemiker Engelbert Broda (1910–1983) und Thomas Schönfeld (1923–2008) vertreten in der Einleitung ihres Buches über die technischen Anwendungen der Radioaktivität die Auffassung: „*Es kann natürlich keine wahre Wissenschaft geben, die nicht früher oder später zu einer Vergrößerung des Wohlstands der menschlichen Gesellschaft führt.*“² Schlick, der ein Opfer der reaktionären Wiener Atmosphäre geworden ist, war ab 1911 in Rostock tätig gewesen und hat dort für seinen Freund Albert Einstein (1879–1955) aus Anlass des 500-jährigen Bestehens der Rostocker Universität das Ehrendoktorat der Medizin (1919) erreicht, es war dies für den Weltgelehrten des 20. Jahrhunderts das einzige Ehrendoktorat einer deutschen Universität, wie ihm ja auch von einer offiziellen akademischen Stelle Österreichs keine Ehrung zuteil geworden ist. Über die vielfältigen Kontakte von Einstein zu Österreich, der als Ordinarius an der k. k. deutschen Karl-Ferdinands Universität in Prag 1911 bis 1912 österreichischer Staatsbürger war, hat der auch um die Kenntnis der materialistischen Grundlagen der österreichischen Wissenschaftsgeschichte so verdiente Engelbert Broda in der *Chemisch-Physikalischen Gesellschaft* in Wien im April 1979 einen Vortrag gehalten, den er für eine Monographie erweiterte.³ Es mag über den historischen Zufall hinausreichen, dass der im Umfeld der „wissenschaftlichen Weltauffassung“ der Wiener Universität heran gereifte Georg Fuchs (geb. in Wien, 25. Oktober 1908, gestorben in Wien, 7. April 1986)⁴ ebenfalls das Ehrendoktorat der Medizin in Rostock erhalten hat.

Studium der Medizin und Physik in Konfrontation mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit

Georg Fuchs ist der Sohn des aus dem deutsch jüdischen Prag stammenden Wiener Neurologen Alfred Fuchs (1870–1927)⁵, sein Bruder ist Albert Fuchs (1905–1946), der durch sein Buch *„Geistige Strömungen in Österreich 1867–1918“* (Wien 1949) in bleibender Erinnerung ist. In Neuauflagen sind Vorworte von Georg Knepler (1906–2003), dann von Friedrich Heer (1916–1983) abgedruckt.⁶ Albert Fuchs hat in der englischen Emigration die privilegierte, liberal bildungsbürgerliche Atmosphäre seines Elternhauses („*Ein Sohn aus gutem Haus*“) dargestellt. Georg Fuchs studierte an der Wiener Universität nach der Reifeprüfung am Bundesreformrealgymnasium in Wien VIII (28. Juni 1927) Medizin und wurde am 9. Juni 1933 zum Dr. med. promoviert. Während seines Studiums hatte er ein besonderes Interesse für Strahlenheilkunde entwickelt, als deren Pionier der aus einer jüdisch böhmischen Familie stammende Leopold Freund (1868–1943) anzusehen ist.⁷ Freund, 1938 nach Brüssel geflüchtet, hat in Wien mit seinen Versuchen 1896 nur wenige Monate nach der Entdeckung von sehr durchdringenden Strahlen durch Wilhelm Konrad Röntgen (1845–1923) begonnen. Zur weiteren Spezialisierung inskribierte Fuchs nach Abschluss des Medizinstudiums mit Beginn des Sommersemesters 1933 an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität Physik und Mathematik. Er arbeitete als Gastarzt an der I. Medizinischen Klinik und erhielt von Oktober 1933 bis Mai 1934 eine Ausbildung zum Röntgenfacharzt beim Primar Fritz Eisler (1883–1936) am Röntgeninstitut im Wiedner Krankenhaus. Fuchs besuchte Vorlesungen einschließlich „wissenschaftliches Arbeiten“ bei Stefan Meyer (1872–1949), der seit 1910 dem neugegründeten Institut für Radium-Forschung der Akademie der Wissenschaften in Wien (Boltzmann-gasse 3) vorstand, hörte beim Experimentalphysiker Felix Ehrenhaft (1879–1952), beim Theoretischen Physiker Hans Thirring (1888–1976),

beim Spezialisten für allgemeine Relativitätstheorie Friedrich Kottler (1886–1965), der sich mit Hilfe von Einstein in die USA retten konnte, beim Spezialisten für Spektroskopie Eduard Haschek (1875–1947) und beim Mathematiker Philipp Furtwängler (1869–1940). Organische Chemie hat Fuchs bei Ernst Späth (1886–1946) belegt, Physikalische Chemie bei Hermann Mark (1895–1992). Eine einstündige Vorlesung von Arthur Haas (1884–1941) über Vektoranalyse hatte er vor dessen Abreise in die USA besucht. Mit Karl Przibram (1878–1973) diskutierte Fuchs im Radiuminstitut. Zur Vorbereitung auf das Philosophicum besuchte Fuchs die fünfstündige Vorlesung „Einführung in die Philosophie“ bei Schlick, auch Vorlesungen von Robert Reininger (1869–1955) und Karl Bühler (1879–1963). Fuchs hat sein Programm an der Philosophischen Fakultät sehr präzise ausgewählt. Da in Österreich wegen der das Land beherrschenden reaktionären Kreise, die am wissenschaftlichen Fortschritt überhaupt nicht interessiert waren, für Fuchs wie für so viele junge Forschungskader keine Festanstellung möglich war, musste er verschiedene kurzzeitige Angebote wahrnehmen, so vor allem 1935 einen ihm von Meyer angebotenen Forschungsplatz am Institut für Radiumforschung⁸, dazu bis 1938 noch Anstellungen im Krankenhaus Lainz, im Spital der Kaufmannschaft und im Rothschildspital. Fuchs konnte sein Studium der Physik und Mathematik also nur mit Unterbrechungen vorantreiben, im Sommersemester 1937 stand Fuchs im achten Semester und war neben seinen vielen anderen Verpflichtungen mit der Ausarbeitung seiner Doktorarbeit befasst. Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich, die Machtergreifung der Nazis und die Rassegesetze zwangen Georg Fuchs zur Flucht. Der Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1938 druckt noch den Bericht des Radiuminstituts mit Stefan Meyer als Vorstand ab und nennt Georg Fuchs als Mitarbeiter, auch die von Einstein sehr geschätzte Marietta Blau (1894–1970)⁹, die am 12. März 1938 am Abend, einen Tag nach der Kapitulation der öster-

reichischen Regierung, aus Wien geflüchtet ist. Als „Glanzpunkt“ des international verschickten Almanachs dürfte die hohe Akademie aber doch die abgedruckte Rede ihres Präsidenten Heinrich von Srbik (1878–1951) unter dem Titel „Die deutsche Wissenschaft und die Wiener Akademie im Großdeutschen Reich“, gehalten am 23. November 1938, angesehen haben.¹⁰

In Anbetracht seines exzellenten Studienverlaufs und der vielen Probleme, die sich bei seinem Berufsstart ergeben haben, könnte man annehmen, dass Fuchs sich in den dreißiger Jahren ausschließlich seinem wissenschaftlichen und beruflichen Fortkommen gewidmet hat. Das war aber nicht der Fall, vielmehr ist er so wie sein älterer Bruder der Kommunistischen Partei Österreichs zu einer Zeit beigetreten, als diese schon illegal war (1935). Das kann nicht al-

lein auf den Einsatz der KPÖ für ein demokratisches, unabhängiges und für den Frieden eintretendes Österreich zurückzuführen sein. Viele naturwissenschaftlich und gesellschaftswissenschaftlich orientierte Intellektuelle waren vom Versuch der Kommunisten in der Sowjetunion, Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft als Einheit für den Aufbau einer neuen Gesellschaft zu nutzen, angezogen. Nichts anderes bedeutet die Auffassung von Wladimir I. Lenin: „Kommunismus = Sowjetmacht + Elektrifizierung“.¹¹ Die Sozialdemokratie war in diesen qualifizierten Kreisen wegen ihrer rückgratlosen Politik völlig diskreditiert, insbesondere nach dem Desaster im Februar 1934. Es gab einige kommunistische Mediziner in Wien wie Georg Fuchs, unter ihnen Franz David (1900–1992), der in die Sowjetunion emigriert ist, in Moskau eine Chirurgische Klinik geleitet und ab Oktober 1944 als Arzt den österreichischen Kontingen-

ten der jugoslawischen Befreiungsarmee geholfen hat, nach Kriegsende nach Wien zurückgekehrt ist und dort als Chefarzt in der Wiener Gebietskrankenkasse gewirkt hat. Oder der spätere Primar des Zentrallabors im Wilhelminenspital Friedrich Scholl (1911–1985), der 1933 der KPÖ beigetreten und 1938 nach Großbritannien ins Exil geflüchtet ist. Samuel Mitja Rapoport (1912–2004) und Fritz Jensen (d.i. Friedrich Jerusalem) (1903–1955) gehören ebenso dazu wie die we-

sitäten nach 1945 sehr beeinflusst hat, wurde Saxl mit der Verweisung von allen österreichischen Hochschulen auf die Dauer des Studienjahres 1934/35 bestraft. Mit der Begründung, dass sie Wohnungen für illegale Zusammenkünfte der Kommunistischen Partei ausfindig gemacht und eine Wohnung kommunistischen Parteigängern zur Verfügung gestellt habe, wurde Saxl vom Bezirkskommissariat Innere Stadt am 24. Dezember 1934 mit 90 Tagen Arrest be-

straft und vom Kommissär Skrbensky daraufhin von allen österreichischen Hochschulen auf die Studienjahre 1935/36 und 1936/37 verwiesen (7. Oktober 1935). Aufgrund einer „gnadenweise Milderung“, wie es in einer amtlichen Bestätigung vom 14. Juli 1949 des Rektors der Wiener Universität Wolfgang Denk (1882–1970) ohne Anführungszeichen und mit Hinweis darauf,



Primarius DDr. Georg Fuchs am Gerät, mit dem die Kobaltkanone im Wiener Franz-Josefs-Spital gesteuert wurde (1968).

niger bekannte Kinderärztin Gertrude Saxl (-Kreilisheim) (1911–1997). Als junge Medizinstudentin ist diese, in der Skodagasse 15 im VIII. Wiener Gemeindebezirk wohnend und im achten Semester ihres Medizinstudiums stehend, vom Polizeikommissariat Alsergrund am 9. Juli 1934 mit sieben Tagen Arrest und 100 S. bestraft worden, weil sie am 30. Juni 1934 in ihrer Handtasche kommunistische Flugblätter verwahrt hat. Von der Bezirkshauptmannschaft Hietzing-Umgebung wurde Saxl am 7. August 1934 mit einer Arreststrafe von 14 Tagen bestraft, weil sie auf die Einfriedung des Sägewerkes in Ebersberg kommunistische Inschriften gemalt hat. Mit Erkenntnis vom 5. Oktober 1934 des Kommissärs für die Aufrechterhaltung der Disziplin unter den Studierenden an den Hochschulen Otto Skrbensky (1887–1952), der nach 1945 als Sektionschef des Unterrichtsministeriums die Entwicklung der österreichischen Univer-

ditäten nach 1945 sehr beeinflusst hat, wurde Saxl mit der Verweisung von allen österreichischen Hochschulen auf die Dauer des Studienjahres 1934/35 bestraft. Mit der Begründung, dass sie Wohnungen für illegale Zusammenkünfte der Kommunistischen Partei ausfindig gemacht und eine Wohnung kommunistischen Parteigängern zur Verfügung gestellt habe, wurde Saxl vom Bezirkskommissariat Innere Stadt am 24. Dezember 1934 mit 90 Tagen Arrest be-

straft und vom Kommissär Skrbensky daraufhin von allen österreichischen Hochschulen auf die Studienjahre 1935/36 und 1936/37 verwiesen (7. Oktober 1935). Aufgrund einer „gnadenweise Milderung“, wie es in einer amtlichen Bestätigung vom 14. Juli 1949 des Rektors der Wiener Universität Wolfgang Denk (1882–1970) ohne Anführungszeichen und mit Hinweis darauf,

dass die Bestrafungen „wegen kommunistischer Betätigung“ erfolgt seien, heißt, wurde diese Verweisung auf das Wintersemester 1935/36 beschränkt (6. März 1936). Saxl, die also drei Semester (Studienjahr 1934/35 und Sommersemester 1935) vom Studium ausgeschlossen war, konnte ihr Studium noch vor 1938 mit der Promotion am 9. Juli 1937 zum Doktor der gesamten Heilkunde abschließen.¹² Das klingt heute alles ein bisschen nach lästigen Schikanen, aber das waren diese nicht, es war vielmehr für eine hoch begabte, nach vorne blickende Jugend existentielle Bedrohung. Gertrude Saxl konnte 1938 über London nach den USA emigrieren, wo sie im Juli 1939 ihren Wiener Freund Otto Kreilisheim (1909–1999) heiratete.¹³ Dieser, Sohn eines 1929 pensionierten Hofrats der Wiener Polizeidirektion, hat sein Studium der Germanistik mit einer derzeit nicht mehr auffindbaren Doktorarbeit „Über den Gegen-

satz von *idealistischer und historisch-materialistischer Begriffsbildung in der deutschen Literaturwissenschaft*“ an der Wiener Universität 1933 abgeschlossen, das Philosophicum hat er bei Schlick („ausgezeichnet“) und bei Bühler abgelegt (10. Juni 1933).¹⁴

Emigrant in Brüssel, Istanbul und Jerusalem. Radiologe in der britischen Armee. Arbeit am Neubau Österreichs

Georg Fuchs gelang 1938 die Flucht nach Belgien, wo Karl Przibram als U-Boot dank der guten Kontakte zwischen dem Radiuminstitut und der Union Minière du Haut Katanga in Brüssel die Nazizeit überleben konnte.¹⁵ Von Brüssel emigrierte Fuchs 1939 in die Türkei, wo er bis 1942 als Röntgenologe an der vom deutschen Emigranten Erich Frank (1884–1957)¹⁶ geleiteten Medizinischen Klinik der Istanbuler Universität arbeitete. Der Gründer der Türkischen Republik Mustafa Kemal Atatürk (1881–1938) hat 1933 für seine Universitätsreform hervorragende, aus Deutschland vertriebene Wissenschaftler gewonnen. Mit Erich Frank hatte in Istanbul auch die Wienerin Rosa Maria Rössler (1901–1954) zusammengearbeitet.¹⁷ 1942 ging Fuchs auf Grund der durch den Überfall Hitlers auf die Sowjetunion veränderten internationalen Lage nach Palästina, erhielt ein Stipendium an der Radiologischen Universitätsklinik in Jerusalem, wurde Mitbegründer der *Free Austrian Movement in Palestine* und trat als Freiwilliger und Arzt in die britische Armee ein.¹⁸ Fuchs kam mit der britischen Armee nach Wien zurück, leitete die Röntgenstation in einem Britischen Lazarett in Graz und wurde zum 1. August 1946 als Primararzt am Zentralen Röntgeninstitut des Kaiser-Franz-Josef-Spitals in Wien X von der Stadt Wien angestellt, welche Stelle er bis zu seiner Pensionierung zum 30. April 1974 einnahm. Die bei Fuchs erkennbare Leidenschaft, sich für die Gestaltung eines neuen, demokratischen Österreich einzusetzen und dabei die zeitintensiven Anforderungen in einem anstrengenden, wissenschaftlich praktischen Beruf nicht zu vernachlässigen ist ungewöhnlich. Fuchs publizierte wissenschaftlich und engagierte sich für den Friedenskampf an vorderster Front, überzeugt von der Möglichkeit, die Welt könne verändert werden. Diese Einstellung zeichnet mehrere in der Kommunistischen Partei Österreichs organisierte Wissenschaftler aus, genannt seien hier Engelbert Broda, Wilhelm Frank (1916–

1999), Walter Hollitscher (1911–1986), Georg Knepler, Eduard Rabofsky (1911–1994) oder Thomas Schönfeld. Sie waren, mit Ausnahme von Hollitscher, der 1933 bei Schlick mit einer Arbeit über das Kausalprinzip in der Quantenphysik promoviert hat,¹⁹ alle keine „freigestellten“ Parteintellektuelle wie beispielsweise Ernst Fischer (1891–1978), arbeiteten aber ohne jede Eitelkeit unermüdlich für ihre Parteiorganisation und mussten, weil sie eben Kommunisten waren, in ihren „bürgerlichen Berufen“ quasi doppelte Leistung erbringen. Insbesondere mit Hollitscher und Schönfeld hat Fuchs später in der Friedensbewegung zusammengearbeitet. Es ist auffallend, dass in Erinnerungen von prominenten Parteifunktionären wie Franz Muhri (1924–2001)²⁰, aber auch von Ernst Fischer (1891–1978)²¹ Begegnungen mit Wissenschaftlern keine Rolle gespielt haben, jedenfalls werden ihre Namen dort nicht genannt. Fuchs bedauerte einmal, dass es in der Kommunistischen Partei an der Zusammenarbeit von Angehörigen verschiedener Intelligenzberufe mangelt, obschon sie durch die gemeinsame Weltanschauung des Marxismus-Leninismus prinzipiell verbunden seien.²² Georg Fuchs war Obmann der KPÖ im IV. Wiener Bezirk, Vorstandsmitglied der kommunistischen Ärztegruppe und vor allem beteiligte er sich in führender Position an der österreichischen und internationalen Friedensbewegung. Der Kampf für den Frieden war für ihn untrennbar mit dem Kampf um eine soziale gerechte Welt verknüpft.

Nach seiner Rückkehr nach Wien vollendete Georg Fuchs seine in Jerusalem fortgeführte Dissertation „*Eine neue Methode zur Messung der Intensität der gestreuten Röntgenstrahlen*“, die vom 1946 als Ordinarius und Vorstand des II. Physikalischen Instituts nach Wien zurückgekehrten Karl Przibram (Erstbegutachter) und von Hans Thirring approbiert wurde (29. Jänner 1947). Das Absolutorium wurde ihm am 30. Juni 1947 ausgestellt, am 18. Juli 1947 konnte er zum Dr. phil. promovieren. 1948 publizierte Fuchs „*Die mathematisch-physikalischen Grundlagen der Röntgen- und Radiumtherapie*“²³, ein Buch, das zu einem Standardwerk der Nachkriegszeit wurde. In seinem im Sommer 1947 datierten Vorwort verdeutlicht er, der sich als Radiologe der Britischen Armee mit der anglo-amerikanischen Radiologie theoretisch und praktisch vertraut gemacht hatte, die Zielsetzung, es seien in dem vom Krieg verschonten Ländern neue Entdeckungen

gemacht worden, dieses Wissen gelte es für Österreich nun zu erwerben und zu assimilieren, damit „*soll die österreichische Wissenschaft auch auf dem Gebiete der Strahlentherapie ihren alten ehrenvollen Platz wieder einnehmen*“. Im Frühjahr 1949 gab er für die Praxis einen „*Leitfaden der Röntgentherapie für Studierende und Ärzte*“ heraus.²⁴ Das wissenschaftliche Hauptanliegen von Fuchs, der viele Bereiche der Röntgentechnik, der Berechnung der Herddosis der Kobaltbestrahlung und des Zielvolumens der Strahlentherapie verbessert hat, war die Sensibilisierung maligner Tumore für die Strahlentherapie.²⁵

Der Antrag des Rostocker Leiters der Strahlentherapie Friedrich Held (1911–1978)²⁶ begründet, dass Georg Fuchs nicht nur als Wissenschaftler erfolgreich war, sondern von seiner wissenschaftlichen Weltanschauung öffentlich und, was ein Anliegen des Wiener Kreises war, organisiert in verschiedenen Bereichen Gebrauch gemacht hat. Amtierender Rostocker Rektor war der Historiker Günter Heidorn (*1925), Dekan der Medizinischen Fakultät war Dietrich Mücke (*1920). Ein knappes Jahr vor dem Antrag war vom Akademie Verlag der DDR das umfangreiche, an Ärzte, Biophysiker und Molekularbiologen, auch an andere Naturwissenschaftler und Techniker adressierte Buch von Georg Fuchs „*Die Strahlengefährdung des Menschen in der gegenwärtigen Zivilisation*“ (1971, 512 S.) verlegt worden. Vielleicht hat Held neben der Hochachtung vor der wissenschaftlichen Leistung von Fuchs besonders sympathisch berührt, dass sich dieser besonders für die Solidaritätsbewegung mit dem vom imperialistischen US-Tyrannen mörderisch terrorisierten, heroisch standhaft bleibenden Vietnamesischen Volk eingesetzt hat. Held hat 1956 beim Aufbau eines Krankenhauses in Hanoi geholfen. Die Deutsche Demokratische Republik setzte für ihre weltweite humanitäre Hilfe gut ausgebildete Fachkräfte wie eben den Arzt Friedrich Held ein. Was für ein Unterschied zu den von Militäroperationen begleiteten aggressiven Kapitalinvestitionen des heutigen Deutschland. In Österreich gelang es Ende 1965 einem Komitee von Ärzten mit Fuchs, Chefarzt Obermedizinalrat Dr. Franz David, Polizeiobersanitätsrat Dr. Emanuel Edel, Facharzt Dr. Gertrude Kreilisheim, Medizinalrat Dr. Olga Kurz, Oberphysikatsrat Dr. Peter Lorant und Primar Dr. Friedrich Scholl Vertretern Nordvietnams und der südvietnamesischen Befreiungsfront Medikamente und

medizinische Instrumente im Wert von einer halben Million Schilling zu übergeben. Diese Spende, der weitere folgten, war auf Grund eines Hilfsappells dieser Ärztegruppe zustande gekommen.²⁷ Fritz Jensen, dessen Buch „Erlebtes Vietnam“ (Wien 1955) große Verbreitung gefunden hat, hat den Appell des Wiener Ärztekomitees nicht unterschreiben können, er war am 11. April 1955 einem Attentat angloamerikanischer Mordagenten zum Opfer gefallen.²⁸ Der Aufruf zum Ostermarsch 1968 „Für Frieden in Vietnam, für Rüstungsstop, für den Aufstieg der Dritten Welt, für eine aktive Friedenspolitik Österreichs“ war von Fuchs mit formuliert und, so wie auch von seinem alten Lehrer Karl Prizbram, unterzeichnet worden. Führende Figuren der österreichischen Sozialdemokratie wie der einflussreiche Abgeordnete zum Nationalrat Karl Czernetz (1910–1978) denunzierten dagegen als willfährige Agenten des US-amerikanischen Imperialismus den nationalen Befreiungskampf des Vietnamesischen Volkes als militärischen Machtkampf der Kommunisten.²⁹ Ostermärsche waren in Österreich nach dem Vorbild solcher breit unterstützten Formen der Friedensaktionen in England und Deutschland 1963 auf Grund einer rasch sich verbreitenden Initiative von Thomas Schönfeld und Mia Schönfeld mit großer Resonanz im österreichischen Volk zustande gekommen.³⁰ In der politischen Geschichte des wieder selbstständigen Österreichs war das ein völliges Novum, zum ersten Mal seit 1945 demonstrierte nicht eine Partei, sondern Menschen verschiedenster Auffassungen, geeint im Protest gegen das atomare Wettrüsten und von der Hoffnung auf eine rüstungsfreie friedliche Welt. 1968 war nicht nur in den USA noch die Meinung verbreitet, man könne sich gegen die Folgen eines Atomkrieges mehr oder weniger schützen. Dass eine solche Meinung nur Illusion ist und die Menschen an die atomare Bedrohung gewöhnen sollte, hat Fuchs immer wieder deutlich gemacht, 1968 in einem vom berühmten, in Cambridge tätigen Auslandsösterreicher Victor Weisskopf (1908–2002)³¹ einbegleiteten, im Verlag *Jugend und Volk* (Wien–München) gemeinsam mit Edith Jarosch und Walter Kranzer publizierten Buch „Atomare Bedrohung der Menschheit! Der Nuklearkrieg im Urteil der Wissenschaft“. Weisskopf hebt hervor, dass das Buch eine allgemein verständliche Darstellung unseres Wissens über den inneren Aufbau der Atome enthält: „Denn es ist dieses Wissen, das es

uns ermöglicht, die Natur von uns aus zu beherrschen, neue Energiequellen zu eröffnen, Krankheiten zu verhindern und die Fruchtbarkeit des Boden zu erhöhen, aber auch die Natur um uns zu zerstören sowie alles Leben und alle Lebensmöglichkeiten zu vernichten.“

In Bezug auf die Wissenschaftsentwicklung der sozialistischen Länder war Fuchs in den 1970er Jahren optimistisch. Er hatte aus Anlass des Weltfriedenskongresses in Moskau im Oktober 1973 Gelegenheit, eine Spezialklinik für Krebskranke in Moskau mit modernsten Behandlungsmethoden zu besuchen, an welche in Österreich noch nicht einmal gedacht werden könne. Auf diesem Moskauer Kongress, der Vertreter von 120 internationalen und über 1.100 nationalen Organisationen und Bewegungen aus 143 Ländern vereint hat, hat Fuchs über die Arbeit des *Internationalen Instituts für den Frieden* zur Ermittlung der Ursachen von Kriegen und des Einflusses des wissenschaftlich-technischen Fortschritts auf die Lebensbedingungen berichtet. Insgesamt seien durch die Fortschritte der Naturwissenschaften der dialektische Materialismus in vollem Umfang bestätigt worden: „Denn auf allen Gebieten der Naturwissenschaft können dialektische Entwicklungsprozesse aufgezeigt werden. Lenin hat in seinem grundlegenden Werk ‚Materialismus und Empirio-kritizismus‘ gezeigt, daß die Atomforschung seinerzeit die Erforschung der Materie auf eine höhere Ebene gehoben hat. Seither hat das Vordringen zu immer kleineren Teilchen den Beweis für das Umschlagen der Quantität in die Qualität erbracht, was in den Gesetzen der Quantenmechanik seinen konkreten Ausdruck gefunden hat. Auch die Entwicklung der biologischen Wissenschaften hat die Positionen des dialektischen Materialismus fester untermauert. Auf dem Gebiete der Genetik, also der Vererbungs-forschung, ist es erstmalig gelungen, Lebensvorgänge auf ihre materielle Grundlage, die Bewegung von Atomen zurückzuführen. Auch ist die Entwicklung der Lebewesen schon längst als dialektischer Prozess erkannt worden.“³² Fuchs sah es als Aufgabe kommunistischer Wissenschaftler an, sich mit den Erfolgen des dialektischen Materialismus gründlich vertraut zu machen und diese in die politische Arbeit einzubeziehen. Das wird in seiner 1969 verfassten Broschüre über „Antisemitismus, Zionismus und Arbeiterbewegung“³³ ebenso deutlich wie in dem 1981 verfassten Buch „Materie. Dialektik. Naturwissenschaft. Zur Bedeutung des Marxismus-Leninismus

*für die Interpretation der Ergebnisse der Naturforschung“.*³⁴ Fuchs war ohne jeden unter bürgerlichen Intellektuellen oft anzutreffenden Hochmut, er verdichtete wissenschaftlich komplexe Zusammenhänge in eine klare, verständliche Ausdrucksweise, ohne die dargestellten Gedanken zu simplifizieren.

Ehrendoktorat für den Wissenschaftler und Friedenskämpfer

Am Nachmittag des 19. März 1973 wurde Georg Fuchs in der Aula der Rostocker Universität in einem Festakt das Ehrendoktorat der Medizin verliehen.³⁵ Im selben Jahr (13. bis 15. Dezember 1973) organisierte Fuchs als Präsident des *Internationalen Instituts für den Frieden* in Wien mit dem Tschechoslowakischen Institut für internationale Beziehungen in Prag ein Symposium „Wissenschaft und Frieden“, bei welchen grundlegende Probleme der gesamten Menschheit, wie die Zunahme der Weltbevölkerung, der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen, der steigende Energiebedarf und der Zusammenhang mit dem Lebensstandard, die drohende Verschmutzung der Weltmeere und Methoden zu ihrer Verhütung diskutiert wurden. Auf der Grundlage der friedlichen Entwicklung der Völker seien diese Probleme zu bewältigen.³⁶ Das seit 1956 existierende, 1989 von Erwin Lanc als internationale Nichtregierungsorganisation (NGO und INGO) mit Sitz in Wien neu gegründete *Internationale Institut für den Frieden* ging von der Erkenntnis aus, dass Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen und verschiedener Weltanschauung bei der Entwicklung und Handhabung von Kontrollmethoden der Rüstungsbegrenzung und der Abrüstung ebenso unentbehrlich sind wie auf dem Gebiet der ökonomischen, der wissenschaftlich-technischen und der kulturellen internationalen Zusammenarbeit. Finanziert wurde das Institut von seinen ordentlichen und außerordentlichen (kollektiven) Mitgliedern in den verschiedenen Ländern.

Fuchs war nach dem Tod von Josef Dobretsberger (1903–1970) in der Vorstandssitzung des *Internationalen Instituts für den Frieden* vom 15. November 1970 zu dessen Vizepräsidenten gewählt worden, davor war er Schatzmeister. Nach dem 1971 erfolgten Rücktritt des seit Gründung amtierenden Präsidenten James Gareth Endicott (1898–1993), der Repräsentant der international hoch angesehen kanadischen Friedensbewegung war, wurde Fuchs Präsident des Instituts, Kanzler war Hollitscher, dem internatio-

nalen wissenschaftlichen Beirat gehörten auch der hoch angesehene Wiener Mathematiker Leopold Schmetterer (1919–2004) und Schönfeld an. Schmetterer und Schönfeld haben Ende 1970 im Vorfeld der diskutierten Einberufung zu einer gesamteuropäischen Konferenz unter Einbeziehung der USA und Kanada³⁷ die Idee gehabt, ein eigenes *Österreichisches Komitee für Verständigung und Sicherheit in Europa* zu bilden, das durch Herausgabe von Informationsmaterial und durch Meinungsaustausch die Koordinierung von Bemühungen und Initiativen zur Verständigung und Entspannung in Europa fördern sollte. Das Komitee wollte dabei weder antikapitalistische noch antikommunistische Standpunkte vertreten. Im Café Landtmann (I. Bezirk Wien) trafen sich am 16. Dezember 1970 Fuchs, Tilly Kretschmer-Dorninger (1911–1989), Schmetterer, Schönfeld und Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000) zu einer Aussprache und zur Vorbereitung der konstituierenden Gründung des Komitees, welche am 28. Jänner 1971 durch eine Generalversammlung im Albert-Schweitzer-Haus (Wien, IX. Bezirk) erfolgte. Kretschmer-Dorninger war Vertreterin der *International Federation of Settlements and Neighbourhood Centres* (IFSNC), die sich seit 1945 in Wien (Lienfeldergasse 60c–d, 16. Bezirk) durch internationale Kontakte große soziale Verdienste erworben hat. Präsident des Komitees wurde Schmetterer, Erster stellvertretender Präsident der Wiener Philosoph Leo Gabriel (1902–1987), Zweiter stellvertretender Präsident Schönfeld. Fuchs half dem Komitee in den Startmonaten ohne Funktion mit seiner Erfahrung.

Das *Internationale Institut für den Frieden* hatte sich aus Anlass der Generalversammlung an seinem Sitz in Wien (Möllwaldplatz 5, Wien IV) am 3. Dezember 1969 unter maßgeblicher Beteiligung der Österreicher Fuchs, Hollitscher und Schönfeld neu strukturiert, indem die Entfaltung einer wissenschaftlichen Forschungstätigkeit über Probleme, die im Zusammenhang mit dem Kampf um den Frieden stehen, samt einer entsprechenden Publikationstätigkeit beschlossen wurde. Im selben Jahr waren die kommunistischen Wissenschaftler Fuchs, Hollitscher und Schönfeld unter den Initiatoren für die Herausgabe der kommunistischen Zeitschrift *neue politik*, um zu versuchen marxistisch-leninistische Positionen in der in die Hände von Revisionisten abgleitenden KPÖ zu behaupten. 1972 hatte Fuchs die Er-

gebnisse eines vom *Internationalen Institut für den Frieden* in Wien gemeinsam mit dem *Institut für Friedensforschung* an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Wiener Universität vom 4. bis 7. November 1971 veranstalteten Symposiums „*Friedenssuche aus verschiedener weltanschaulicher Sicht*“³⁸ herausgegeben und das Symposium „*Organisation der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa*“ in Wien vom 10. bis 12. März 1972 organisiert.³⁹ Die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik, auf wissenschaftlichem Gebiet und in der Weltfriedensbewegung, war Fuchs ein spezielles und stets gerne gepflegtes Anliegen. Vom weltberühmten Strahlenforscher und Präsidenten des Deutschen Friedensrates Walter Friedrich (1883–1968) in Berlin sprach er in größter Hochachtung. 1976 publizierte Fuchs in den Schriften des *Internationalen Instituts für den Frieden* in Wien die Schrift „*Kernenergie und Weltfrieden*“ (Wien 1976, Gazzetta Verlag Wien) – unter Mitarbeit der DDR-Experten Klaus Fuchs (1911–1988) („*Die Bedeutung der Kernenergie für den wachsenden Energiebedarf der Menschheit*“) und Max Steenbeck (1904–1981) („*Die Verantwortung der Wissenschaftler im Atomzeitalter*“) sowie von Michail Romanowsky („*Die friedliche Nutzung der Fusionsenergie. Heutiger Stand und Perspektiven*“), Wassili Jemeljanow („*Die friedliche Anwendung der Kernenergie und ihre Gefahren*“) und Sergiu Verona („*Der Kampf der Völker für die nukleare Abrüstung*“). Fuchs hat den Beitrag „*Kernenergie und Ionisierende Strahlen*“ geschrieben. Für Fuchs waren Kernkraftwerke vom wissenschaftlich technischen Standpunkt her grundsätzlich beherrschbar und sollten deshalb für die Entwicklung des Energiesektors genutzt werden. Das war in der Friedensbewegung der kapitalistischen Länder nicht Konsens. Auch eine der letzten Arbeiten von Fuchs ist in den Schriften des *Internationalen Instituts für den Frieden* erschienen: „*Von der Atombombe zum nuklearen Holocaust*“.⁴⁰ Es war die Zielsetzung von Fuchs, von Fachwissenschaftlern theoretisch erarbeitete Positionen einheitlich und, das führte über den Wiener Kreis hinaus, unter Einschluss der menschlichen Wirklichkeit für die praktische Arbeit der österreichischen und internationalen Friedensbewegung verwertbar zu machen. Sein Wirken kann als Vorbild und Inspiration für die Gegenwart herangezogen werden.

Das vietnamesische Volk sah in Georg Fuchs einen wertvollen Freund. An der Trauerfeier für Fuchs auf dem Wiener Zentralfriedhof nahm der ständige Delegierte Vietnams bei den UNO-Organisationen in Wien im Auftrag der vietnamesischen Regierung teil.⁴¹

Dokument

1972 05 26. Rostock. Friedrich Held, Direktor der Radiologischen Klinik der Universität Rostock, beantragt beim Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates der Universität Rostock Günter Heidorn im Wege des Direktors für Internationale Beziehungen und mit Kenntnisnahme des Dekans der Medizinischen Fakultät Dietrich Mücke die Verleihung des Ehrendoktorats der Fakultät für Medizin der Universität Rostock.

Original. Archiv der Universität Rostock. Maschine geschrieben, eigenhändige Unterschrift von Friedrich Held.

Magnifizenz!

Hiermit möchte ich den Antrag stellen, Herrn Dr. med. et phil. Georg Fuchs, Primararzt am Zentral-Röntgeninstitut des Kaiser-Franz-Josef-Spitals Wien, zum Ehrendoktor der Fakultät für Medizin des Wissenschaftlichen Rates der Universität Rostock zu ernennen.

Herr Dr. Fuchs wurde am 25.10.08 in Wien geboren und ist österreichischer Staatsbürger. Am 9.6.33 promovierte er an der Wiener Universität zum Dr. med. Im gleichen Jahr begann er seine radiologische Ausbildung, gleichzeitig schrieb er sich an der Philosophischen Fakultät für Physik und Mathematik ein.

Infolge des Einmarsches der Naziwehrmacht war er gezwungen, im Frühjahr 1938 seine Heimat zu verlassen. Von 1939–1942 war er Röntgenologe der 2. Medizinischen Klinik der Universität Istanbul (unter dem aus Deutschland stammenden Prof. E[rich]. Frank). Aus Anlaß des Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion meldete er sich freiwillig zum britischen Militär, wo er den Rang eines Captain (Stabsarzt) und „Graded Radiologist“ erhielt. Nach Kriegsende kehrte Dr. Fuchs nach Wien zurück und wurde am 1.8.46 Primararzt am Zentralen Röntgeninstitut des Kaiser-Franz-Josef-Spitals. Diese Stelle nimmt er noch heute ein.

Aufgrund seines Zweitstudiums Physik und Mathematik und seiner Befähigung, damals viele ungelöste strahlenphysikalische Probleme selbst in Angriff

zu nehmen, promovierte Dr. Fuchs am 18.7.47 zusätzlich zum Dr. phil. mit einer Dissertationsarbeit „Über eine neue Methode zur Messung der gestreuten Röntgenstrahlen“.

Als Wissenschaftler besitzt Dr. Fuchs in internationalem Maßstab hohe Anerkennung. Er verfaßte 10 Bücher bzw. Monographien. Mehr als 150 Publikationen wurden in den Fachzeitschriften verschiedener Länder veröffentlicht. Bei einer Reihe seiner Bücher handelt es sich um Standardwerke der radiologischen Literatur. Die derzeitige Generation der Hochschullehrer der DDR für das Fach medizinische Radiologie hat sich mit Hilfe seiner Monographie über die mathematisch-physikalischen Grundlagen der Röntgen- und Radiumtherapie das notwendige Wissen über die strahlenphysikalischen Grundkenntnisse der Strahlentherapie angeeignet. Besonders seine Veröffentlichungen aus den Jahren 1948–1958, die vorwiegend strahlenphysikalischen und strahlenbiologischen Inhalts waren, z.B. das o[ben]. a[ngeführte]. Buch sowie der „Leitfaden der Röntgentherapie“⁴² und das letzte, in der DDR im Akademie-Verlag erschienene Buch „Röntgentherapie“⁴³ werden noch jetzt von Studenten und Ärzten als Lehrbücher verwandt. Die Arbeiten der letzten 10 Jahre beschäftigen sich mehr mit der Frage der Strahlentherapie unter Anwendung energiereicher Strahlen. Da Dr. Fuchs außerdem umfangreiche Erfahrung in der Kombinationstherapie maligner Tumoren besitzt, sind besonders seine Arbeiten unter Einbeziehung des Sauerstoffeffektes von großem wissenschaftlichem Wert. Routinemäßig wird in seiner Klinik bei jedem Malignom mittels Kurzwelle eine Hyperämie erzeugt und so werden über den Sauerstoffeffekt überdurchschnittliche Resultate in der Behandlung erzielt.

Bekannt geworden ist Dr. Fuchs auch durch seine Veröffentlichungen des ersten Falles der Anwendung ionisierender Strahlen durch Leopold Freund in Wien. Diesen Fall, die Bestrahlung eines ausgedehnten Tierfellnaevus bei einem Kind, hat Dr. Fuchs analysiert und 60 Jahre nach der Anwendung der Strahlentherapie untersucht.

Dr. Fuchs verkörpert das Bild eines von tiefem Humanismus erfüllten Wissenschaftlers, dessen im Kampf erprobte und bewährte marxistische Weltanschauung ihn unbeirrbar für Fortschritt und Frieden eintreten läßt. In idealer Weise ist bei ihm die Theorie und Praxis eine harmonische Einheit. Seine Persönlichkeit und sein Wirken sind auch ein

großes Vorbild der jungen Ärztegeneration unserer sozialistischen DDR.

Dr. Fuchs hat stets mit großem Interesse und mit Sympathie die Entwicklung der DDR, insbesondere ihres Gesundheitswesens, verfolgt und unterstützt. Seit etwa 20 Jahren besucht er die Kongresse der Radiologen in der DDR und tritt dort stets in Vorträgen und Diskursen aktiv auf. Im Rahmen von wissenschaftlichen Veranstaltungen war Dr. Fuchs seit 1958 auch dreimal in Rostock und hat über seine neuesten Methoden der Strahlentherapie berichtet und uns damit manche wertvolle Anregung für die eigene Arbeit gegeben.

Im September 1966 wurde Dr. Fuchs korrespondierendes Mitglied und im September 1971 Ehrenmitglied der Gesellschaft für Medizinische Radiologie der DDR.

Besondere Verdienste hat er sich auch dadurch erworben, daß er in Österreich und anderen kapitalistischen Ländern für die Aufnahme der DDR in die W[orld] H[ealth] O[rganization] eingetreten ist. So ist es im wesentlichen ihm zu verdanken, daß in diesem Jahr 150 österreichische Ärzte Unterschriften in diesem Sinne abgaben, die dem österreichischen Außenminister [Rudolf Kirchschräger] übergeben wurden.

Anlässlich des Weltgesundheitstages 1972 wurde er deshalb mit einer Delegation von Minister [Ludwig] Mecklinger in Berlin empfangen.

Während seiner ganzen ärztlichen Laufbahn genügte ihm jedoch seine isolierte wissenschaftliche Arbeit nicht, sondern stets hat er sich mit den Problemen der internationalen Arbeiterklasse beschäftigt und an ihrem Kampf aktiv teilgenommen.

Seit 1964 ist Dr. Fuchs Vorstandsmitglied des Internationalen Instituts für den Frieden, seit 1970 Vizepräsident dieses Instituts und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Wissenschaft und Frieden“, die das genannte Institut herausgibt.

Sehr aktiv und erfolgreich tritt er in Veröffentlichungen und auf Veranstaltungen für die Solidarität mit den um seine Freiheit kämpfenden Völkern Indochinas auf. In Österreich ist er einer der Initiatoren dieser Bewegung.

Seit 1971 ist Dr. Fuchs Mitglied des Weltfriedensrates.

Aufgrund seiner jahrelangen und erfolgreichen Tätigkeit in der Weltfriedensbewegung und seiner außerordentlichen Verdienste im Kampf um den Frieden wurde Dr. Fuchs im April 1970 auf Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet.

Ich bin der Überzeugung, daß aus dieser Schilderung der Gesamtpersönlichkeit von Herrn Dr. Fuchs hervorgeht, daß er als ein Vorbild für unsere junge Ärztegeneration angesehen werden kann und daß er in hohem Maße aufgrund seiner zahlreichen Verdienste auf dem Gebiet der radiologischen Wissenschaft und seiner hervorragenden Arbeit für die Erhaltung des Friedens die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Rostock verdient.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Prof. Dr. sc. med. Held
Direktor der Klinik

Anmerkungen:

1/ Mitchell G. Ash: Wissenschaftswandel und politische Ereignisgeschichte im 20. Jahrhundert. In: Robert W. Rosner/W. Gerhard Pohl, Naturwissenschaften und Politik. Linz 1999, 9–33.

2/ Die technischen Anwendungen der Radioaktivität. Berlin/München 1956, 1.

3/ Einstein und Österreich (= Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin Heft 33). Wien 1980.

4/ Karl Heinz Tragl: Das Kaiser Franz Josef Spital. Chronik und Medizingeschichte. Aufbruch in die Neuzeit. Wien 1985, 140f.; Zentralkomitee und Wiener Stadtleitung der KPÖ zeichnen in der *Volksstimme* einen Routinenachruf mit anspruchsvoller Überschrift: DDr. Georg Fuchs: Ein Leben für die Menschen und für den Frieden. *Volksstimme*, 13.4.1986; Michael Hubenstorf: Österreichische Ärzte-Emigration. In: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien–München 1987, 359–415, hier 388; Wolfgang L. Reiter: Naturwissenschaften und Remigration. In: Sandra Wiesinger-Stock/Errika Weinzierl/Konstantin Kaiser (Hg.): Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft. Wien 2006, 177–218, über Fuchs 195; Karl Heinz Tragl: Chronik der Wiener Krankenanstalten. Wien [u.a.] 2007, 399f. Für freundliche Hinweise danke ich Frau Claudia Rosenberger von der Verwaltungsdirektion des SMZ Süd.

5/ ÖBL 1 (1957), 378; NDB 5 (1961), 676f. (Marlene Jantsch).

6/ Albert Fuchs, Ein Sohn aus gutem Haus (mit einer Einleitung von Robert Bondy). In: Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv. Beiträge zur österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. AKG Quellen & Studien 2000. Wien 2000, 211–258. Dazu Willi Weinert: Editorische Anmerkungen, 212f.; Willi Weinert: Zum Leben von Albert Fuchs. Aus dem Briefwechsel mit Erwin Chargaff. In: Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv, 259–275.

7/ NDB 5 (1961), 413 (Marlene Jantsch); Karl Heinz Kärcher: Leopold Freund. In: Hundert Jahre medizinische Radiologie in Österreich. Fest-

schrift der Österreichischen Röntgengesellschaft (ÖRG) unter Mitarbeit der Österreichischen Gesellschaft für Radioonkologie, Radiobiologie und Medizinische Radiophysik (ÖGRO). Hg. von H. H. Ellegast/H. D. Kogelnik/E. Strasser. Wien–München–Bern 1995, 57–63.

8/ Für freundliche Auskunft danke ich Herrn Archivar Dr. Stefan Sienell!

9/ Robert Rosner/Brigitte Strohmaier (Hg.): Marietta Blau – Sterne der Zertrümmerung. Biographie einer Wegbereiterin der modernen Teilchenphysik (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung. Hg. der Reihe Wolfgang Kerber und Wolfgang Reiter). Wien [u.a.] 2003.

10/ Almanach f. d. Jahr 1938, 88. Jg. (Wien 1939): Bericht des Radiuminstituts 193f., Rede Srbik 163–178; dazu Gerhard Oberkofler: Politische Stellungnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien in den Jahren der NS-Herrschaft. In: Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewusstsein. Wien–München–Zürich 1983, 115–126.

11/ Werke, Ergänzungsband 1917–1923, 282f.; auch W. I. Lenin: Über Wissenschaft und Hochschulwesen. Berlin 1977, 189.

12/ Disziplinarakten Gertrud Saxl. Promotionsprotokoll der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Universitätsarchiv Wien.

13/ Otto Kreilisheim: Ich erinnere mich... [Privatdruck. Wien 1989].

14/ Rigorosenakt Nr. 11.635. Universitätsarchiv Wien. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wiener Universitätsarchivs besten Dank für die freundliche Hilfe!

15/ Berta Karlik: Karl Przibram. ÖAW, Almanach f. d. Jahr 1974, 124. Jg., Wien 1975, 379–387; Stefan Sienell/Christine Ottner: Das Archiv des Instituts für Radiumforschung. Anzeiger math.-nat. Klasse d. ÖAW II 140 (2004), 11–53.

16/ K. Steinitz, Nachruf. *Deutsche medizinische Wochenschrift*, 82. Jg., Nr. 27, 5. Juli 1957, 1138f.

17/ Arin Namal: Dr. Rosa Maria Rössler (Wien 1901–Istanbul 1954). Ihr Wirken in Istanbul und ihr Beitrag zur türkischen Medizin. *Wiener Klinische Wochenschrift* (2007) 119/21–22, 663–668.

18/ Für diese und andere Daten danke ich Dr. Willi Weinert!

19/ Alfred Klahr Gesellschaft (Hg.): Zwischen Wiener Kreis und Marx. Walter Hollitscher (1911–1986) (= Quellen & Studien, Sonderband 2). Wien 2003.

20/ Franz Muhri: Kein Ende der Geschichte. Wien 1995.

21/ Ernst Fischer: Erinnerungen und Reflexionen. Hamburg 1969.

22/ Georg Fuchs: Vorschlag für engere Zusammenarbeit. In: Zur Lage der Intelligenz in Österreich. Protokoll der Theoretischen Konferenz abgehalten am 19. Juni 1975. Hg. von der Kommission des ZK der KPÖ für Intellektuellenarbeit (= Kleine Theoretische Reihe, Nr. 6), Wien [1976], 96.

23/ Mit 84 Abb. im Text. VIII, 168 S., Wien 1948

24/ Mit 10 Abb. im Text. 74 S., Wien 1949.

25/ Tragl: Das Kaiser Franz Josef Spital, 141 und derselbe: Chronik der Wiener Krankenanstalten, 399.

26/ Catalogus Professorum Rostochiensium: <http://cpr.uni-rostock.de>

27/ *Der Volksarzt*, 16. Jg., September 1966, Nr. 3. Die von der *Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit* in der Sozialversicherung herausgegebene Zeitschrift *Der Volksarzt. Zeitschrift für Fragen des Gesundheitsdienstes in der Sozialversicherung* ist in der Österreichischen Nationalbibliothek nachgewiesen von 3/1953 bis 18/1968.

28/ Eva Barilich: Fritz Jensen. Arzt an vielen Fronten (= Biografische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 5). Wien 1991.

29/ Rede im österreichischen Nationalrat, 14. März 1968. In: Karl Czernetz: Europa und der Frieden. Wien [u.a.] 1968, 243–248 (Für einen Frieden in Vietnam).

30/ Andreas Pecha (Friedensbewegung/Friedensbüro Wien) hat in freundlich entgegenkommender Weise Materialien der Friedensbewegung zur Verfügung gestellt! Diese Materialien werden im Text nicht weiter nachgewiesen.

31/ Victor Weisskopf: Mein Leben. Ein Physiker, Zeitzeuge und Humanist erinnert sich an unser Jahrhundert. Bern [u.a.] 1991.

32/ Der 22. Parteitag der Kommunistischen Partei Österreichs 18. bis 20. Jänner 1974. Hg. vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Österreichs. Wien [1974], Diskussionsbeitrag DDr. Georg Fuchs, 252. In einem Artikel aus Anlass der 40. Wiederkehr des Todestages Lenins am 21. Jänner 1964 hat Fuchs in der Zeitschrift *Der Volksarzt*, 13. Jg., Oktober 1963, Nr. 3, 5–7 diese Gedanken wissenschaftsgeschichtlich begründet. Dazu Herbert Hörz: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften. Berlin 1974.

33/ *Standpunkte und Dokumente*, Nr. 4, Juni–Juli 1969.

34/ Wien 1981.

35/ Für freundliche Hilfe danke ich dem Archiv der Universität Rostock!

36/ Internationales Institut für den Frieden Wien. Wissenschaft und Frieden. Wissenschaftliches Symposium. Globale Probleme der modernen Zivilisation. 1. Teil. Schriftenreihe 1, März 1974.

37/ Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten Wien: Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Entstehung, Verlauf und Dokumente. Wien 1986.

38/ Internationales Institut für den Frieden Wien (Hg.): Schriftenreihe. März 1972. Nr. 1: Wissenschaft und Frieden.

39/ Internationales Institut für den Frieden. Schriftenreihe. Juni 1972, Nr. 2. Wien 1972.

40/ Gazettaverlag Wien. 2., erweiterte Auflage 1985 (= Schriftenreihe des Internationalen Instituts für den Frieden).

41/ *Vietnam. Bulletin der Gesellschaft Österreich–Vietnam*, Nr. 2/1986.

42/ Wien 1949. 74 S.

43/ München [u.a.] 1958, VIII, 238 S.

Aufgelesen

Marie-Thérèse Kerschbaumer über Alfred Klahr

Meinem Großvater, ich komme noch einmal auf ihn zurück, war Österreich wichtig, viel wichtiger als Tirol, er mochte keine Trachten- und Brauchtumsgruppen, das lehnte er entschieden ab. Ich weiß nicht, woher er seine nationale Identität bezog, die er nie verlor. Ihm schwebte wohl so etwas wie die Schweiz vor, er wußte über Bodenbeschaffung, landwirtschaftliche Nutzflächen Bescheid, er bewunderte nicht nur wegen seiner Blüte den Raps. Er sprach von einer österreichischen Ölproduktion. All das sei erwähnt, um zu zeigen, daß selbst im konservativsten Teil der Bevölkerung ein objektives Wissen sich mit subjektiven Bedürfnissen deckt und sich mit den Erkenntnissen des Kommunisten Alfred Klahr trifft, der im Auftrag seiner Partei im März und April 1937 seine Studie über die Nationswerdung Österreichs verfasst hat. Was gemeinsam webt und wirkt, also Handel treibt, ein gemeinsames Territorium bewohnt, gemeinsame Vergangenheit und Kultur hat und eine gemeinsame Sprache spricht, ist eine Nation; dies ist der Ausgangspunkt von Klahrs Überlegungen und, der Wahrheit zur Ehre sei hinzugefügt, dies stützt sich auf die Definition Stalins zur Georgischen Nation. In der Sondernummer von *Weg und Ziel* vom Dezember 1979 sind diese Aufsätze Klahrs wieder veröffentlicht.

Nicht die österreichische Nation ist eine kommunistische Erfindung, doch österreichische Kommunisten haben definiert, expliziert und mit wissenschaftlichen Mitteln einsichtig gemacht, was weite Teile der Bevölkerung praktisch lebten, erlebten, unterbewußt empfanden, und was sich an der Erfahrung mit der nationalsozialistischen Fremdenherrschaft durch Bewußtwerdung beschleunigte. Wer Alfred Klahrs Ausführungen liest, hat wissenschaftliches Rüstzeug gegen manch gefährliche Unklarheiten. Ich gehe noch weiter, dem wird deutlich, wie gefährlich nahe dem Hochverrat jeder Zweifel an unserer österreichischen Nation heute ist.

Aus: Marie-Thérèse Kerschbaumer: *Für mich hat lesen etwas mit fließen zu tun... Gedanken zum Lesen und Schreiben von Literatur (= Reihe Frauenforschung, Band 12). Wien 1989, 110f.*